

Großmütter für die Demokratie

Haltung kennt kein Alter: Was die „Omas gegen rechts“ in der Region Osnabrück antreibt

Von Jean-Charles Fays | 08.02.2026, 09:40 Uhr | 24 Leserkommentare



Vier Stimmen für die Demokratie (von links): Heide Kröber, Michaelis van Kampen, Renate Zacheja und Susanne van Eijssen engagieren sich als „Omas gegen Rechts“ in der Region Osnabrück.

FOTO: JEAN-CHARLES FAYS

Sie gehen auf die Straße, in Schulen und auf Marktplätze: Die „Omas gegen rechts“ in Osnabrück widersprechen gängigen Stereotypen – und verteidigen die Demokratie aus Erfahrung und Verantwortung.

Mehr lesen



- In der Region Osnabrück engagieren sich rund 300 Menschen bei „Omas gegen rechts“ für die Verteidigung demokratischer Werte und gegen Rechtsextremismus.
- Die Bewegung versteht sich als offenes, hierarchiefreies Bündnis und bezieht explizit

Man erkennt sie oft an einem kleinen, runden Button: weiß, schlicht und mit der Aufschrift „[Omas gegen rechts](#)“. Er hängt am Reißverschluss einer Jacke, steckt am Wollpullover oder am Mantel. Kein großes Symbol, eher ein stilles Bekenntnis im Alltag.



Der runde Button ist das Markenzeichen der „Omas gegen rechts. FOTO: JEAN-CHARLES FAYS

Lebenserfahrung statt Ruhestand

Für Renate Zacheja, Mitgründerin der Osnabrücker Gruppe, beginnt die Geschichte nicht vor Ort, sondern in Österreich. „Die Initiative Omas gegen rechts wurde 2017 von Monika Salzer in Wien gegründet. Als Reaktion auf den zunehmenden Rechtsruck in Österreich.“ Von dort habe sich die Bewegung rasch nach Deutschland ausgebreitet.

Der Name der Initiative ist bewusst gewählt und wird zugleich häufig missverstanden. Er ist kein biologisches Etikett, sondern ein politisches Statement. Omas gegen rechts ist „ein Name, keine Alters- oder Geschlechterdefinition. Auch Männer und queere Menschen engagieren sich bei uns“, erklärt die 68-Jährige.

Zugleich wehren sie sich gegen gängige Stereotypen über ältere Frauen: „Der Name ist bewusst gewählt, weil ältere Frauen in der Öffentlichkeit oft als still oder unpolitisch wahrgenommen werden, obwohl wir viel Lebenserfahrung und Haltung mitbringen.“ Viele der „Omas“ sind Nachkriegskinder, geprägt von Erzählungen über Krieg, Diktatur und den mühsamen Aufbau der Demokratie. „Diese Erfahrungen wollen wir weitergeben.“

Weiterlesen: [„Omas gegen Rechts“ tanzen vor dem Osnabrücker Rathaus](#)

Warum sich die „Omas gegen rechts“ einmischen

Inhaltlich gehe es nicht um Parteipolitik, sondern um Grundfragen der Demokratie. „Unser Engagement richtet sich nicht nur gegen Rechtsextremismus, sondern grundsätzlich auf die Verteidigung demokratischer Werte“, betont Zacheja. Dazu

gehören Demonstrationen, Erinnerungsarbeit und Bildungsangebote. In Schulen werde offen über politische Zusammenhänge gesprochen. „Demokratie ist anstrengend, aber alternativlos. Autoritäre Lösungen wirken vielleicht einfacher, sind aber gefährlich.“

Auch interessant: [Osnabrücker „Omas gegen Rechts“ holen Bücher aus dem Feuer – und warnen vor Zensur](#)

Angst hilft nicht – Schweigen auch nicht

Heide Kröber, Mitgründerin der Regionalgruppe Bramsche, beschreibt ihr Engagement als Frage persönlicher Verantwortung: „Mein Antrieb ist der Wunsch, dass meine Kinder, Enkel und kommende Generationen in einem freien und diskriminierungsfreien Land aufwachsen können.“ Für die 73-Jährige ist entscheidend, wie mit Unsicherheit umgegangen wird. „Angst ist kein guter Ratgeber. Vorsicht ja, aber Angst lähmt.“ Untätigkeit komme für sie nicht infrage. „Mein zentraler Gedanke ist: Wenn wir nichts tun, tragen wir Mitverantwortung.“

Zur AfD und zum Blick über Deutschland hinaus

Die AfD bezeichnet Kröber offen als „politischen Gegner, weil ihr Programm bekannt ist und internationale Beispiele zeigen, welche Folgen rechtsextreme Machtübernahmen haben können“, erklärt sie. Entwicklungen in anderen Ländern beobachte sie aufmerksam.

Keine Spaltung, keine Radikalisierung

In der öffentlichen Debatte wurde zuletzt von angeblich rabiat auftretenden Omas gegen rechts berichtet. Kröber greift diese

Vorwürfe ausdrücklich auf. „In der bundesweiten Berichterstattung ist zuletzt von rassist enthemmten Omas gegen rechts und von möglichen Spaltungen die Rede gewesen.“

Weiterlesen: [Inside „Omas gegen rechts“: „Wir können so nicht weitermachen, sonst stehen wir mit einem Bein im Gefängnis“](#)

Für die Region weist sie diese Darstellung entschieden zurück. Von einer Spaltung könne keine Rede sein. In Süddeutschland habe sich zwar ein Verein mit eigenen Strukturen gegründet, insgesamt seien „die Omas“ jedoch ein offenes Bündnis – ohne Mitgliederverzeichnis, Beiträge oder Hierarchien. Bei zahlreichen Veranstaltungen, die sie selbst organisiert oder besucht habe, auch überregional, habe sie keine Radikalität erlebt, sondern ein solidarisches, freundliches Miteinander.

In der Region Osnabrück gibt es laut Kröber rund 300 Aktive bei den „Omas“ – mit weiter wachsender Tendenz.

Solidarität, Haltung und Gegenwind

Michaelis van Kampen (65) aus der Regionalgruppe Georgsmarienhütte bestätigt diesen Eindruck. „Ich erlebe die Omas gegen Rechts als außergewöhnlich solidarisch, freundlich und nicht aggressiv.“ Aus diesem Selbstverständnis folge für sie eine klare politische Positionierung. „Ich bezeichne mich klar als Antifaschistin. Wer die Grundwerte der Bundesrepublik teilt, ist aus meiner Sicht automatisch antifaschistisch.“

Mit zunehmender Sichtbarkeit habe sich auch der Ton gegenüber der Bewegung verändert. „Lange wurden wir als niedliche Oma-Gruppe wahrgenommen, inzwischen werden wir ernster genommen.“ Gleichzeitig nehme der verbale Gegenwind zu. Trotz Anfeindungen erlebe sie aber auch viel Zuspruch,

besonders von jungen Familien.

Ohne Hierarchien, mit klaren Zielen

Organisatorisch arbeiten die Omas bewusst ohne feste Strukturen, betont Susanne van Eijssen, Mitgründerin der Regionalgruppe Bersenbrück. „Wir arbeiten bewusst ohne Hierarchien. Jede kann Ideen einbringen und Verantwortung übernehmen“, erklärt die 67-Jährige. Die Bewegung verstehe sich nicht als klassischer Verein, sondern als offenes Bündnis.

Zum Engagement gehören Gedenkveranstaltungen, Demokratiefeste und öffentliche Lesungen. Mit Blick auf das Wahljahr setze man einen klaren Fokus. „Ein aktueller Schwerpunkt liegt für uns auf Aktionen im Vorfeld der anstehenden Kommunalwahlen.“ Erinnerungskultur bleibe dabei zentral – etwa mit Blick auf die Bücherverbrennungen der Nationalsozialisten.